

SCHWEIZER BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH

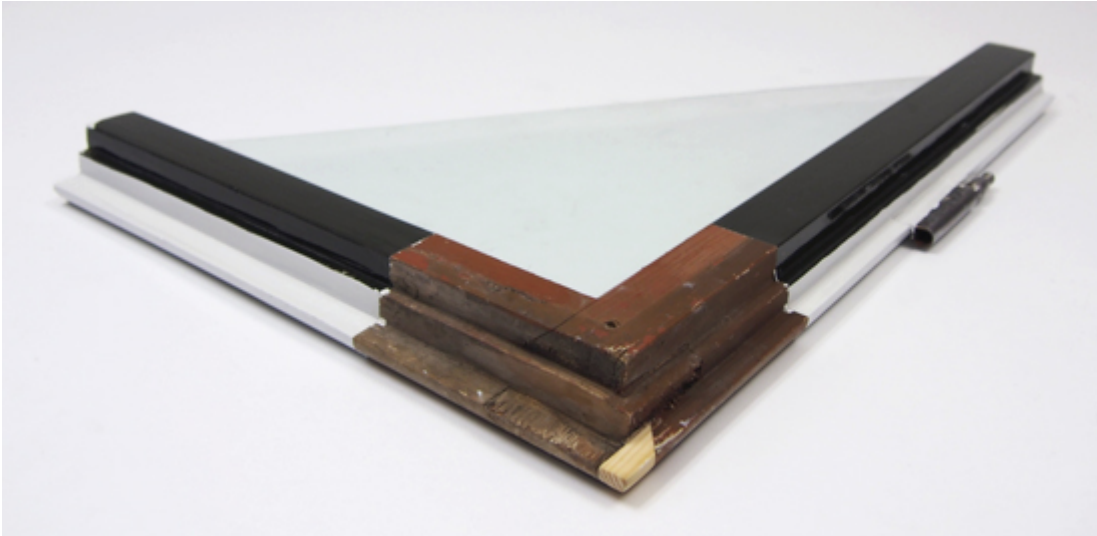
MUSTERBRIEF MÄRZ 2014

Sörensen Fenster, aus der Region für die Region

Eine «Fenstermanufaktur»

Seit 1985 ist die Firma mit Prospekten in der SBCZ Schweizer Baumuster-Centrale Zürich vertreten, ab diesem Jahr sind jedoch die [Fenster](#) aus lokaler Produktion in unserer Sammlung «Be-Greifbar». Die Kernkompetenzen der Firma liegen im Umbau, Renovationen und Sanierungen. Bei Neubauten konzentriert sich das Unternehmen auf kleinere und mittlere Bauten, wobei die typische Kundschaft Architekten und Privatpersonen sind. Die Fensterquerschnitte sind sorgfältig detailliert und bearbeitet.

Ein absoluter Schwerpunkt der Firma liegt beim [Denkmalschutzfenster](#) in enger Zusammenarbeit mit der Keller Fensterbau in Münchwilen.



Partner Keller Fensterbau in Münchwilen, Denkmalschutzfenster in der SBCZ.

Aufgrund der sehr flexiblen Produktionsstätten bei Fenster Sörensen in Bubikon und Keller Fensterbau in Münchwilen kann Sörensen im Bereich Denkmalschutz ein preislich attraktives und qualitativ sehr hochstehendes Produkt anbieten. Beide Firmen sind zu 100% von der Voser Group Holding kontrolliert.

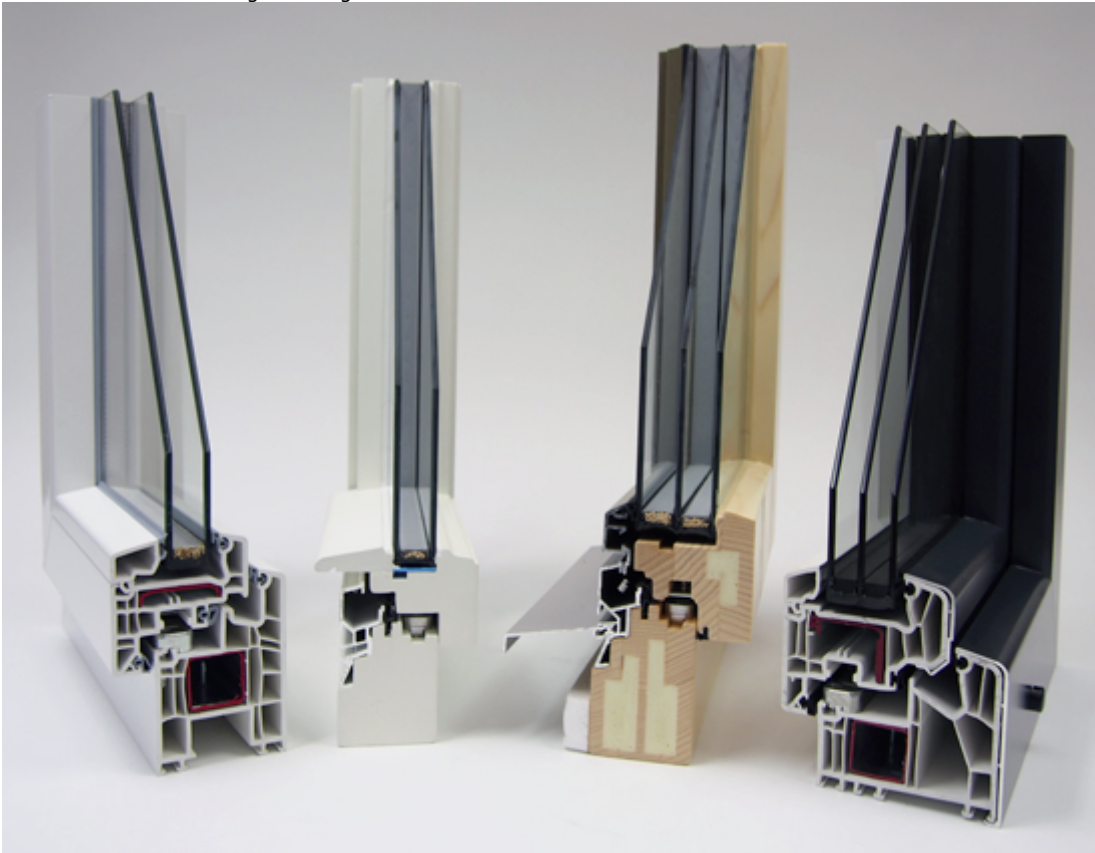
Traditionelles Handwerk seit 1935

1935 eröffnete Otto Sörensen an der Niederdorfstrasse 54 in Zürich eine Kundenschreinerei. Der Einmannbetrieb florierte. Bereits 1942 zog Otto Sörensen um in eine geräumigere Werkstatt an der Spiegelgasse 13 im Zürcher Kreis 1. 1955 wurde von Otto Sörensen die 1897 gegründete Fensterfabrik Fluhrer käuflich übernommen.



Bilder: Archiv Sörensen

1974 übernahm Hansjörg Sörensen die Leitung des väterlichen Unternehmens. Er hielt stets mit der rasanten Entwicklung im Fensterbau Schritt. Eine erneute Erweiterung wurde notwendig und deshalb wurde 1975 in Bubikon die Fensterfabrik J. Stünzi übernommen und ausgebaut. 2005 wurden in Bubikon neben den bestehenden Werkstätten grosszügige Lagerräume für die Produktion und ein Bürogebäude gebaut.



Sörensen Fenster in der SBCZ: Von links nach rechts Kunststoff, 2 x Holzmetall, Kunststoffmetall

2012 verkaufte Hansjörg Sörensen die zwischenzeitlich in Fenster Sörensen AG umbenannte Fabrik im Sinne einer Nachfolgeregelung dem Aargauer Unternehmer René K. Voser. Dieser kam als Quereinsteiger aus dem Finanzgeschäft und übernahm die Führung der Firma per 1. Mai 2013. Hansjörg Sörensen verbleibt Verwaltungsratspräsident.

Bubikon im Zürcher Oberland ist heute Sitz der gesamten Produktion, Arbeitsort der technischen Mitarbeiter und der Geschäftsleitung. Um die Kundennähe zu garantieren, blieb die Service- und Reparaturstelle in der Stadt Zürich bestehen. Die Fenster Sörensen AG beschäftigt heute rund dreissig Mitarbeiter und engagiert sich in der Ausbildung von Lehrlingen zu Schreibern und Holzpraktikern.



Buchrezension zur Veranstaltung «Der universelle Knoten»

Helmut C. Schulitz

Entfesselung der Architektur

Der Architekt: Baumeister oder Designer?

Jovis Verlag Berlin, 2014

Für die monatliche Vortragsreihe «Aufgeräumt» planen wir im Herbst 2014 unter dem Arbeitstitel «Der universelle Knoten» ein Fachgespräch zwischen Forschung, Lehre und Praxis mit Ausstellung. Ziel ist der Brückenschlag zwischen dem Systemgedanken der 1960-70er Jahre und der heutigen Situation mit digitaler Fabrikation, sowie ein Ausblick auf Materialinnovationen der Zukunft. Gastreferent ist Prof. Helmut C. Schulitz Braunschweig, Autor des hier besprochenen Buches.



Zentraler Omnibusbahnhof, Esslingen, Deutschland, 2010, Bild: SCHULITZ Architekten GmbH

Ausgangslage:

Man sollte meinen, dass sich das Bauen kontinuierlich weiterentwickelt hat und dass, durch veränderte Produktionstechniken, das handwerkliche Bauen zum industrialisierten Bauen wurde und dass, durch die Computertechnik, sich aus dem industrialisierten Bauen das digitale Bauen entwickelt. Nun scheint aber, dass vor allem die Architekturavantgarde die Kontinuität dieser Entwicklung eher gebremst, beziehungsweise unterbrochen hat. Sie hat nicht erkannt, dass ihr Entwurfsansatz nicht mehr zeitgemäss war, - er hatte sich über Jahrhunderte nicht geändert - und lief in der Annahme innovativ zu sein, in Wahrheit aber den Innovationen im Bauen hinterher. Dieses Paradoxon wurde von H.C. Schulitz in seinem soeben erschienenen Buch dokumentiert.

Vom Baumeister zum Zeichner (Designer):

Das Buch setzt sich mit der Entstehung der Bauformen von der Antike bis heute auseinander. Bis zum Beginn der Renaissance war Architektur, im Gegensatz zu heute, noch die Kunst des Bauens und Experimentierens. Es gab so gut wie keine Zeichnungen auf den Baustellen. Damals hatte nur derjenige Baumeister Ansehen, der einen Bau realisieren konnte, nicht derjenige der ihn entworfen hatte. Der heute vergessene Neri Fioravanti hatte die Kuppel des Doms von Florenz entworfen, aber Brunelleschi nimmt den Ruhm für sein wichtigstes Werk als Baumeister für sich in Anspruch.

Mit den Fortschritten in der Zeichentechnik, der Perspektive und der Projektion zu Beginn der Renaissance änderte sich das schlagartig. Die Architekten erkannten, dass sie ihre Werke durch Grundriss, Aufriss und Schnitt genau definieren konnten, und dass sie nun ihre Zeichnungen top-down den Handwerkern, der «arte minori» zur Realisierung überlassen konnten. Das Ansehen galt nun dem Zeichner, nicht denen, die die Entwürfe realisierten. Das hat sich bis heute nicht geändert und auch die top-down- Realisierungsstrategie halten Architekten bis zum heutigen Tage bei. Der Kontakt zum Bauen ging so aber verloren und Innovationen durch Architekten wurden Mangelware. In der Renaissance war das noch kein Problem, denn die antiken Bauweisen forderten keine Innovationen und liessen sich problemlos top-down vom Zeichner zum Handwerker übermitteln.

Dies änderte sich aber mit dem Wandel vom Handwerk zur industriellen Produktion. Architekten entwarfen weiterhin festgelegte Formen, die man nur in Teile zerlegen musste, um sie dann von der Industrie fertigen zu lassen. Das führte aber nicht zur Industrialisierung des Bauens, sondern zu einer Vorfertigung kleinster Serien. Auch im Plattenbau, der lange für den Inbegriff seriellen Bauens galt, erreichte man selbst bei 1000 gleichen Wohnungen, nur Serien von 10 bis 15 Teilen in der Produktion, bevor die Maschinen umgerüstet wurden. Der Plattenbau wurde zum Puzzlespiel mit komplizierten Spezialteilen. Kein Wunder, dass zu seinen besten Zeiten sich in einem Werk in drei Jahren weniger Wohneinheiten herstellen liessen, als heute in einem Werk der Autoindustrie Autos an einem einzigen Tag vom Band laufen.



WM 2014 Stadion Arena Neri Fioravante, Salvador, Brasilien, Bild: SCHULITZ Architekten GmbH

Die Reduktion der Universalität

Nicht einmal die Ideologie des Universalismus brachte das serielle Bauen voran, denn es ging nicht darum, universelle Bauten der Architekten zu realisieren, sondern Bauten mit universell einsetzbaren Bauteilen der Industrie zu entwerfen. Wie das geht, zeigten die Architekten des Case-Study- Programms, wie Charles Eames oder Pierre Koenig in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts in Los Angeles, als sie ihre Bauten mit Katalog-Bauteilen und Halbzeugen der Industrie entwickelten. Dieser Entwurfsansatz wurde erleichtert, als in den 70er Jahren die Industrie begann, teilweise mit numerisch gesteuerten Maschinen ihre universell verwendbaren Teile immer spezieller für unterschiedliche Anforderungen industriell herzustellen. - Damals verabscheuten Architekten den Computer noch als unkünstlerisch.- Die Industrie bot schliesslich einen «Baukasten», von dem Le Corbusier schon in den 20er Jahren träumte. Es konnte nun nur noch darum gehen, Formen nicht mehr top-down realisieren zu lassen, sondern Projekte mit dem «Baukasten» bottom-up zu entwickeln.

Doch als schließlich auch Architekten begannen, von der digitalen Technik durch computergestütztes Zeichnen zu profitieren, kümmerten sie sich nicht weiter um bottom-up-Prozesse. Computergestütztes Zeichnen machte die Erfindung von Formen so leicht, dass es für viele Designer nun besonders attraktiv erschien, beim Entwerfen von vorausgeschickten Bildern auszugehen und diese dann weiterhin top-down der Industrie zur Realisierung zu übergeben. Zu glauben, alles vom Computer Gezeichnete müsse die Industrie auch herstellen können, lässt für Schulitz die Kluft zwischen Bauen und Zeichnen zum Abgrund werden. Die willkürlichen Formen des CAD erfordern unzählige Spezialteile, es scheint fast, als wolle man sich durch möglichst viele unterschiedliche Teile vom seriellen Bauen absetzen. Doch Bauproduktion und Montage fallen damit zurück in die Puzzlespielbauweisen des «seriellen Bauens», das man für überholt betrachtete.

Der Referent

Das Büro SCHULITZ + PARTNER wurde 1974 von Prof. Helmut C. Schulitz in Los Angeles (USA) gegründet, der Hauptsitz 1983 nach Braunschweig (Deutschland) verlegt. Wichtige frühe Projekte waren unter anderen das T.E.S.T.- Bausystem in Kalifornien und die hochinstallierten Institutsbauten IAM und CIM in Braunschweig. Die Referenzliste umfasst heute Gebäude verschiedenster Typologien und Größenordnungen, die vom Einfamilienhaus bis hin zum Fussballstadion mit 50.000 Sitzplätzen reichen.

Anmerkung: Das im Text verwendete Wort «Designer / Zeichner» bezieht sich nicht auf den Entwurf per se aber auf die weit verbreitete Annahme von Design als Zeichnen reiner Formen ohne Hintergrundwissen um die Produktion.

Adresse:

[Weberstrasse 4](#)
[8004 Zürich](#)

Öffnungszeiten:

Mo. - Fr. von 9-17.30 Uhr
Donnerstags bis 20 Uhr



Wenn Sie unsere Informationen nicht mehr empfangen möchten, können Sie sich [hier](#) austragen.